

Verrat, wie lautet dein Name?

Ilija Trojanow

Neulich wurde „Volksverräter“ zum Unwort des Jahres 2016 gewählt. Die Sprecherin der Jury erklärte, das Wort sei ein „Erbe von Diktaturen“. Doch wieso existiert das Wort „Menschenverräter“ nicht? Obwohl es unvergleichlich präziser die zwischenmenschliche Perfidie benennt, auf der eine umfassende Unterdrückung der Bevölkerung fußt?

Seit etwa zwanzig Jahren führe ich in Bulgarien Gespräche mit Männern, keiner von ihnen jung, die zu Zeiten der kommunistischen Diktatur Repressionen ausgesetzt waren: Überwachung, Verhaftung, Erpressung, Nötigung, Folter, Zwangsarbeit, Einzelhaft. Immer wieder kam die Sprache auf ihren Umgang mit jenen, die nach 1989 als ehemalige Denunzianten und Zuträger entlarvt wurden, somit als Verräter an einer Freundschaft oder einer gemeinsamen Sache. Immer wieder wurde mir erzählt, dass keiner von jenen, die Schuld auf sich geladen hatten, jemals das klärende, das versöhnliche Gespräch gesucht oder auf das Drängen der Verratenen hin ein Geständnis formuliert habe, von einer Entschuldigung ganz zu schweigen. Keiner habe je von sich aus den Versuch einer Aussprache unternommen. Das gilt für den gesamten ehemaligen Ostblock, von einigen wenigen (bekannten) Ausnahmen abgesehen. Auch die Literatur hat sich dieser Zumutung weniger häufig gestellt, als man vermuten könnte. Der Denunziant taucht als exemplarische Figur bislang eher selten auf. Meine jahrzehntelange Beschäftigung mit diesen Fragen mündete schließlich in den Roman „Macht und Widerstand“, in dem ich das Thema des Verrats nicht nur be-

handele, sondern als individuelles Trauma und offene gesellschaftliche Wunde in die Struktur des Texts einwebe.

Die bulgarische Übersetzung des Romans erschien im Sommer 2016. Etwa zur selben Zeit kam ein Gedichtband des Literaturwissenschaftlers Plamen Dojnov mit dem Titel *Das Fest der Tyrannen* heraus. Einige der Gedichte tragen ungewöhnliche Überschriften: *Agent „Jurij“ übersetzt Robert Bly* oder *Agent „Kantscho“ übersetzt William Faulkner*. Ich hätte von dieser Publikation wahrscheinlich nie etwas gehört, wäre das Gedicht auf Seite 41 nicht überschrieben mit *Agent „Georgi“ übersetzt „Macht und Widerstand“*. Bis ich davon erfuhr, war es Winter geworden. Als ein Freund anrief, um mir die Nachricht zu übermitteln, stand ich gerade am Weihnachtsmarkt der KulturBrauerei in Berlin und trank mit dem Verleger Christoph Links, der u.a. „Das Wörterbuch der Staatssicherheit“ herausgegeben hat, einen Glühwein. Auf einmal fühlte ich mich in meinen eigenen Roman hineinversetzt.

Sobald wie möglich rief ich Plamen Dojnov an. Er war äußerst zurückhaltend; er verhielt sich so, als wäre ich Staatsanwalt und er Angeklagter. Mehrfach wiederholte er, am Telefon könne dieses Thema nicht besprochen werden. Auf die Frage, was ihn zu seinem Gedicht veranlasst habe, antwortete er, als Literaturhistoriker habe er zum Zweck seiner Forschungen Zugang zu den Gruppendossiers des ehemaligen Schriftsteller- und Übersetzerverbands erhalten. Die eingesehenen Akten sprächen eine klare Sprache. Er finde es besonders auffällig, dass gerade diese Person den Roman „Macht und Widerstand“ übersetze. Er kenne den Übersetzer Ljubomir Iliev ansonsten nicht, es gebe für seine Enthüllung keinerlei persönli-

che Gründe. Überzeugend legte er dar, wie er die Personen hinter den Decknamen anhand der beiläufig erwähnten Buchtitel, die sie übersetzt bzw. veröffentlicht hatten, identifiziert habe.

Plamen Dojnovs Vorsicht hat einen einfachen Grund: Angst vor staatlichen Sanktionen. Die öffentliche Enthüllung der Decknamen von IMs ist einzig und allein der Kommission für die Stasi-Unterlagen vorbehalten, und sie hat dies bislang nur bei Amtsträgern sowie bei Professoren, Journalisten und einigen anderen Personen von öffentlicher Relevanz vorgenommen. Eine Privatperson, die Zugang zur eigenen Akte (oder anderen Akten) erhält, verpflichtet sich unter Androhung einer mehrjährigen Haftstrafe, die Namen von Drittpersonen (üblicherweise geschwärzt) nicht bekannt zu geben. Dies gilt auch im Fall wissenschaftlicher Forschung. Mit seinen Gedichten hat Plamen Dojnov einen raffinierten Weg gefunden, seiner ethischen Pflicht Genüge zu tun, ohne strafrechtlich belangt werden zu können. In nicht wenigen postkommunistischen Ländern, darunter auch Bulgarien, überragt der Täterschutz die Rechte und Interessen der ehemaligen Opfer.

Die betreffende Seite des Gedichtbands, die mir als Scan zugeschickt wurde, offenbarte ein in der lyrischen Tradition bislang ungewöhnliches Adendum, einen Ausschnitt aus dem Dossier der Staatssicherheit, ein kaum verständliches Fragment aus den Katakomben der Macht:

B) Agent „Georgi - II“ für

– die engen Beziehungen des Objekts in Kreisen der Autoren und Übersetzer sowie die Art der Beziehungen untereinander feststellen, ebenfalls die Treffpunkte ...

– die geistig-künstlerischen Haltungen analysieren und uns diesbezüglich informieren ...

Während ich das Gedicht immer wieder las, dachte ich zurück an die Begegnung mit meinem Übersetzer bei einem mehrtätigen Übersetzer-Kollegium in Straelen, zu dessen Abschluss alle meine Übersetzer den Beginn des zweiten Kapitels in ihrer jeweiligen Sprache vorgelesen hatten: „Verrat, wie lautet dein Name“! erinnerte mich an dessen bewegende Erzählung über seinen politisch verfolgten Großvater, weswegen der Roman ihm besonders aus der Seele spreche. An seine Überlegungen, wie wichtig ein solches Buch sei, um die Amnesie in Bulgarien zu durchbrechen. An den wiederholten, gegenseitigen Ausdruck von Solidarität und Respekt. Ich wollte den Vorwurf nicht glauben. Ich schrieb ihm eine vorsichtig formulierte Mail, was es mit dem Wahrheitsgehalt dieses Gedichts auf sich habe. Er antwortete auf Deutsch, er habe von diesem Gedicht nicht gewusst, es sei eine Verleumdung, deren Verursacher er allerdings erahnen könne. Dass er ‘Agent Georgi’ sei, habe er genauso wenig gewusst. Plamen Dojnov kenne er nicht. Er überlege sich noch, ob er rechtliche Schritte gegen diesen einleite, müsse aber zunächst mit einem Anwalt reden. Er schlage vor, die Geschichte für den jetzigen Zeitpunkt ad acta zu legen. Die Wahrheit werde bald ans Tageslicht kommen. Bei Gelegenheit könnten wir unter uns über dieses Thema reden, obgleich er sich nicht zu rechtfertigen brauche.

Die Wände meines Wunschdenkens stürzten ein. In der kurzen Mail waren alle Phasen und Phrasen der Selbstrechtfertigung exemplarisch aufgereiht. Die Leugnung, die Behauptung einer Verleumdung, der Wunsch, alles zu verschweigen. Die Dialektik der Täuschung – der Mantel des Schweigens

wird dafür sorgen, dass die Wahrheit ans Tageslicht kommt! – ließ mich fassungslos zurück. Auf meine Nachfrage erhielt ich keine weitere Antwort. Alles Weitere war Schweigen. Obwohl ich diese Mail als Schuldanerkenntnis empfand, blieb ein Rest quälender Unsicherheit. Bis Plamen Dojnov, in einem unter vier Augen geführten Gespräch mit dem Journalisten Germinal Civikov, einem ehemaligen Mitarbeiter der Deutschen Welle, sich doch aus seiner Deckung traute. Die ihm zugänglichen Dokumente, erklärte der Dichter, würden den Übersetzer Ljubomir Iliev „als einen langjährigen, besonders eifrigen und böswilligen Denunzianten“ ausweisen.

Gerade als ich annahm, es könnte schlimmer nicht kommen, erhielt ich eine Mail von Germinal Civikov: „Jetzt erkläre ich mir auch manche der komischen Ungereimtheiten bei der Übersetzung des Buches.“ Es hatte nicht nur mein Vertrauen Schaden genommen, sondern auch die Übersetzung. Bis dahin hatte ich Fehler als Schlampereien oder Versehen hingegenommen. Nun lastete ein grausiger Vorbehalt auf den gesamten Text. Eine schwerwiegende Veränderung war mir bereits bekannt. Im Mittelpunkt des Romans steht ein Bombenanschlag gegen die Stalin-Statue mitten in Sofia. Die Dokumente zeigen auf, wie die Staatssicherheit versucht, die Fakten zu verwischen, bis am Ende nicht klar ist, ob es den Anschlag überhaupt gegeben hat. Daher ist der folgende Perspektivwechsel extrem wichtig. Der Widerstandskämpfer Konstantin beschreibt aus eigener Sicht: „Aber ich (...) habe an jenem Abend abgewartet, bis Stalins Kopf zu Boden fiel. Erst als er mit dem Gesicht im Matsch lag, bin ich weggerannt. Diesen Luxus habe ich mir gönnen müssen. Nicht nur, um die Wirkung unseres Anschlags zu prüfen, sondern um die Schönheit der Tat zu bezeugen.“

In der bulgarischen Übersetzung steht der ganze Absatz im Konjunktiv, so als fantasiere Konstantin, so als hätte die Zweifel streuende Staatssicherheit vielleicht doch Recht. Absicht oder Versehen? Wird an anderer Stelle das Wort „Mitläufer“ ohne böse Absicht mit „Gleichgesinnte“ übersetzt? Ohne Zugang zu den Akten der Staatssicherheit, ohne offenes Gespräch mit dem Übersetzer ist keine Klarheit zu gewinnen. Mit jedem weiteren Eingriff in den Text, der mir zugetragen wurde (es fehlen ganze Absätze, etwa ein wichtiger über die Arbeitslager in Lowetsch und Skrawena), durchzuckte mich der schreckliche Verdacht, die Hegemonie der Staatssicherheit habe sich nachträglich über den Text gestülpt. War ich paranoid oder realistisch, wenn ich annahm, der ehemalige Denunziant erfülle weiterhin Aufgaben im Auftrag seiner einstigen Herren? Wieso hatte er gerade diesen Übersetzungsauftrag bereitwillig angenommen? Ich war in jenes Schattenreich aus Vermutungen und Verdächtigungen verbannt, das Zeitzeugen als niederträchtige Realität des einstigen Systems beschreiben.

Telefonisch erzählte mir ein ehemaliger politischer Häftling, einer der Vorbilder für die Figur des Konstantin, er habe begonnen, die Übersetzung Wort für Wort zu lesen, so als nehme er Schlucke brühend heißen Tees zu sich, jede der vier Textebenen einzeln, auf der Suche nach literarischen Äußerungen des Verrats. Ich hatte viele intensive und ausgiebige Gespräche mit ihm geführt, aber erst jetzt spürte ich unmittelbar die Widerwärtigkeit, mit der er seit seiner Jugend tagein tagaus leben muss.

In Inga Wolframs beeindruckendem Bericht „Verraten. Sechs Freunde, ein Spitzel, mein Land und ein Traum“ führt die Autorin ein Gespräch mit dem damaligen Chefredakteur der Tageszeitung *Junge Welt*, Arnold Schölzel,

der jahrelang die anderen Mitglieder einer kritischen Diskussionsgruppe in der DDR denunziert hat, auch indem er ihre Gespräche mit einem Tonbandgerät insgeheim aufzeichnete. Auf die Frage „Hattest du nie ein schlechtes Gewissen?“ lautet seine Antwort: „Nein.“ „Hast du deine Tätigkeit für das MfS jemals bereut?“ Antwort: „Nein, Reue, Sühne, Sünde, Verrat – das sind moralische Kategorien, die treffen alle im Einzelnen zu, aber ich war und bin der Meinung, dass man da auch Gegenrechnungen aufmachen könnte ...“

Ich weiß nicht, welche Gegenrechnungen der Übersetzer von „Macht und Widerstand“ aufgemacht hat. Er hat das Vertrauen des Autors missbraucht. Er hat biografische Nähe vorgeheuchelt. Er hat Schuld auf sich geladen (eine Schuld, die von den Gesetzen seines Landes geschützt wird) und er hat nie Reue an den Tag gelegt. Es bleibt dabei: Wir müssen den Verrat verachten!

Das Gedicht

AGENT „GEORGI“ ÜBERSETZT „MACHT UND WIDERSTAND“

Auch diesen Autor werde ich übersetzen, auch ihn,
in das goldene Schweigen meiner Welt,
über einem Fluss voller Leichen hinweg, doch ohne, dass er's merkt,
während er Weisheit austeilt und Charme versprüht,

werde ich ihn in süßer Freiheit übersetzen,
so als führte ich einen reichen Flüchtling,
der mir in die Hände gefallen ist, durch die Kanalisation,
hinter seinem Rücken in eine Bestie verwandelt.

Werde ihn übersetzen – ohne Macht, ohne Widerstand –,
in der trüben Ohnmacht der Wörter, mit einem Mund,
blutig von einer Wahrheit, die mir mundet,
bis sie klingt wie unsichtbarer Ultrasound,
und unschuldig schrumpft zu einem schönen Märchen.
Werde ihn übersetzen, aus seinem Paradies am Ende der Welt,
werde ihn in meine Hölle stoßen und ihn nicht loslassen,
bis wir von einander nicht zu unterscheiden sind.

Dann wird er mich in den Ballsaal des wahren Fests führen,
Wird mich dem Kaiser vorstellen, mich in die Loge einladen.
Von allen Seiten wird Applaus aufbrausen:
– Bravo, du bist ihm wie aus dem Gesicht geschnitten.
Bescheiden werde ich erwidern:
– Ich habe ihm nur das Fell abgezogen.

(übersetzt von Ilija Trojanow)